

Deutsche Ausgabe

Beilage zur « Libre Pensée Internationale »

Administration: E. Peytrequin,
4, Louve, Lausanne, Schweiz

Wir werden Entgegnungen auf unsere Aus-
führungen gern zum Abdruck bringen.
Der Nachdruck unserer Aufsätze ist gestattet.

Die Menschheit

Erscheint jeden Samstag

Abonnementsgelder
werden derzeit nicht erhoben.
Bestellungen willkommen.

Freiwillige Beiträge zu den Druckkosten
des Blattes — dasselbe wird ausschliesslich
durch Spenden seiner Ideenfreunde erhalten —
werden mit grossem Dank empfangen.

Der Einsatz des Krieges

Es gilt im allgemeinen als Prinzip jeder vernunftgemässen Handlungsweise, dass der zu erzielende Gewinn das Risiko des Unternehmens übersteige, — und in der Kriegsgeschichte der Menschheit ist auch gar mancher Eroberungskrieg unter Verhältnissen begonnen worden, die dem stärkern angreifenden Teile ernstliche Aussicht auf solche Vorteile boten. Als Friedrich II. Oesterreich angriff, konnte er hoffen, Schlesien zu erobern und damit sein Reich in bedeutungsvoller Weise auszudehnen. Als Preussen im Jahr 1866 den Krieg mit Oesterreich begann, winkte ihm die Vormachtstellung in Deutschland als Siegesbeute. Und selbst im Jahr 70 konnte Bismarck meinen, dass nur der verschmelzende Einfluss des grossen Kampfes die Einigung der deutschen Stämme ermöglichen werde.

Es liegt darum nahe zu überlegen, was diesmal den Siegespreis darstellt, um dessentwillen Oesterreich den Krieg begann und um dessentwillen Deutschland ihm zur Seite trat.

Wir suchen an anderen Stellen dieses Blattes* im einzelnen den Beweis dafür anzutreten, dass der Krieg als ein *Offensivkampf* Oesterreichs und Deutschlands aufzufassen sei. Es genüge an dieser Stelle, darauf hinzuweisen, dass die Initiative Oesterreichs Serbien gegenüber von keiner Seite in Abrede gestellt wird und dass Deutschland sich bei seiner Deckung des österreichischen Angriffskrieges zweifellos dessen bewusst sein musste, wie es damit die Möglichkeit eines Weltkampfes heranrückte und wie dessen weite Horizonte die unbedeutende Veranlassung in Südosteuropa offenbar ganz in den Hintergrund drängen würden. Dem nüchternen Blicke auf die chronologische und kausale Verkettung der Ereignisse, kann es nicht unklar bleiben — und die unparteiische Meinung in allen neutralen Ländern spricht sich ja auch in diesem Sinne aus — dass alles ruhig geblieben wäre, hätten nicht Oesterreich und Deutschland den Stein ins Rollen gebracht... *Die Initiative lag auf ihrer Seite.*

Welches also ist das Ziel, das den verbündeten Mächten im Falle des erhofften Sieges winkte? Oesterreich wollte sich offenbar der serbischen Irredenta entledigen und seine südslavischen Provinzen gegenüber der Attraktionskraft seines unruhigen Nachbarn sichern. Es suchte dies Ziel durch einen Krieg zu erreichen, der im Falle des Misserfolges allerdings den Verlust nicht bloss der südslavischen Provinzen, sondern der Existenz des Gesamtstaates bringen mochte.

Das Risiko war also auf jeden Fall grösser als der im günstigen Fall zu erhoffende Gewinn und wenn man die Erfolg- und die Verlustchancen mit 50 % beziffern wollte, so stellte sich die Rechnung etwa folgendermassen dar:

Die Gewinnmöglichkeit (Vernichtung der serbischen Irredenta) sei mit a bezeichnet; der Wert derselben ergibt sich also durch Multiplikation von a mit der Wahrscheinlichkeitsquote von 50 % = $\frac{a}{2}$. Die Verlustmöglichkeit (die bis zur Vernichtung der Staatsexistenz gehen könnte, somit offenbar viel grössern Umfang hätte als die blosser Deckung der Südostgrenze, die den Siegespreis darstellte) ist wohl mit $3a$ nicht zu hoch angegeben. Der Wert des Risikos ergibt sich also durch Multiplikation von $3a$ mit der Wahrscheinlichkeitsquote von 50 %, somit $\frac{3a}{2}$.

Ferner musste Oesterreich gewiss sein, dass es in jedem Fall, ob nun der Kampf erfolgreich oder nicht erfolgreich ende, einige 10,000 Menschenleben und einige Milliarden an Geldwerten auf-

opferte. Diese Werte sind wohl mit $\frac{a}{2}$ = mit dem halben Wert der gesicherten Südostgrenze, eher zu niedrig als zu hoch eingeschätzt. Der Kalkül stünde also endgiltig $\frac{3a}{2} + \frac{a}{2} = \frac{4a}{2} = 2a$ als Wert der ungünstigen Chancen u. $\frac{a}{2}$ als Wert der günstigen Chancen. Ziehen wir die kleinere Grösse von der grösseren ab, so ergibt sich $\frac{4a}{2} - \frac{a}{2} = \frac{3a}{2}$ als reiner, von der Operation zu erwartender Verlust. Dieselbe stellt sich also von vornherein als eine Handlungsweise dar, die den Interessen Oesterreichs unbedingt zuwiderläuft.

Schwieriger ist die Beurteilung der gleichen Frage bezüglich des Deutschen Reiches und zwar deshalb, weil Deutschland im Falle eines günstigen Kriegeserfolges, wie uns scheint, *gar nichts zu gewinnen*, im ungünstigen Falle weniger als Oesterreich, aber doch auch *sehr Bedeutendes zu verlieren hat*, somit eine Operation mit immerhin bedeutendem Risiko ohne irgendwelche Gewinnchance: Da von einem so weisen und klug vorschauenden Staate wie Deutschland unternommen, ein unlösbares psychologisches Rätsel.

Gehen wir auf die Einzelheiten ein.

Was kann Deutschland im Falle eines Sieges von seinen Gegnern als Siegespreis fordern? Von Russland wohl gar nichts: Denn ein Stück polnischen Bodens würde offenbar die Schwierigkeiten, die Preussen ohnehin bereits in Posen vor sich hat, vervielfachen, ohne dass dadurch der Wohlstand des deutschen Volkes, ja selbst die Schlagkraft des Reiches, gestärkt würde. Blicke allenfalls die Annexion eines Landstrichs längs der Ostseeküste; aber auch in Kurland und Livland ist nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung deutsch, die Mehrheit lettisch: ein überaus schweres Bevölkerungsproblem würde durch die Angliederung dieses Gebietes nach Deutschland getragen; die Verteidigung eines solchen schmalen Landstrichs gegen Russland, das durch einen Einfall einen Teil des Gebietes ganz vom übrigen Reiche abzuschneiden vermöchte, würde die bereits im jetzigen Kriege aufgetretene Schwierigkeit der ostpreussischen Verteidigung vervielfacht aufleben lassen. Andererseits würde der Verlust dieser wertvollsten Meeresküste von Russland selbst als ein solcher Stachel empfunden werden, dass es zweifellos alle Reserven seines verbleibenden Riesengebietes zu erneutem Kampfe sammeln und jedem Gegner Deutschlands ein sicherer Bundesgenosse werden müsste. Deutschlands Machtposition würde also durch eine solche Annexion *geschwächt werden*.

Hiegegen mag eingewendet werden, dass Deutschland die Verwirklichung der Wünsche seines österreichischen Bundesgenossen als Eigenvorteil buchen könne. Ist dies richtig? Oesterreich dachte bekanntlich am Anfang des Krieges — vor seinen Niederlagen — daran, Russisch-Polen zu erobern und das Königreich Polen unter seiner Oberherrschaft wiederherzustellen. Das würde jedoch Deutschland entweder gezwungen haben, im Falle seines eigenen Sieges sein preussisches Gebiet nun gleichfalls zur Konkursmasse zu schlagen oder aber, im Falle es hierzu keine Lust hätte, gegen die verstärkte Erbitterung seiner polnischen Untertanen ob ihres Ausschlusses vom neuerstandenen Königreich anzukämpfen. Also für alle diese Fälle des deutsch-österreichischen Sieges nur Schaden und Gefahr.

Nach der Seite Frankreichs hin würde ein deutscher Sieg in erster Linie die Möglichkeit für Annexion von Ostbelgien und Französisch-Lothringen eröffnen. Gewiss ein Gebietszuwachs, der in den Jahrhunderten der Hausmachtspolitik lockend gewesen wäre. Inwieweit es jedoch den deutschen Wohlstand erhöhen kann, wenn diese

Gebiete unter deutscher Flagge stehen; inwieweit es den seelischen Aspirationen Deutschlands Genugtuung zu bieten vermag, wenn diese rein französischen Gebiete sich knirschend und hasserfüllt den deutschen Beamten beugen, erscheint uns auch recht schwer zu erfassen. Der einzige Landzuwachs, der für Deutschland realen Wert haben könnte, wäre die Einverleibung Hollands, welche Deutschland die Mündung seines wichtigsten Stromes gäbe. Aber eine solche kommt ja in diesem Kriege nicht im Frage und konnte angesichts der Neutralität Hollands nicht in Frage kommen.

In zweiter Linie steht die Möglichkeit, dass Frankreich zur Leistung einer grossen Kriegsschädigung gezwungen werde. Aber der Krieg selbst kostet Deutschland offenbar an Vernichtung von Leben und Glück, ja an rein materiellen Werten soviel, dass dieses Geschäft ein klägliches genannt werden müsste.

Endlich die französischen Kolonien, vor allem die Siedlungsgebiete Nordafrikas... Diese würden, wie wir gern einräumen wollen, für Deutschland einen erheblichen Wert besitzen; zweifellos würde die grosse Menschenmasse, die Deutschland dank seiner Bevölkerungsvermehrung in diesen fruchtbaren Ländern anzusiedeln vermöchte, dieselben in rascher Zeit zu blühenden Bestandteilen des Deutschen Reiches machen.

Aber diese Länder liegen jenseits der Meere, d. h., die blosser Niederwerfung Frankreichs zu Lande, so vollständig sie auch wäre, kann Deutschland nicht den Zugang zu Marokko und Algerien erschliessen. Nur ein Sieg über die englische Seemacht könnte denselben gewährleisten und ein solcher scheint trotz aller Einzelerfolge und trotz aller Tapferkeit der deutschen Seestreitkräfte doch ausserhalb des Bereiches jeder Wahrscheinlichkeit zu liegen.

Es bliebe dann vielleicht noch die Möglichkeit für Deutschland, einen Teil Frankreichs solange als Pfand besetzt zu halten, bis England nachgäbe... Das würde aber eben nur eine Verlängerung des Krieges beinhalten; wer die Zähigkeit des englischen Charakters kennt, wird sich einer Illusion darüber, dass England « müde » werden könnte, kaum hingeben.

Wir können also zusammenfassen, dass ein deutscher Sieg zu Lande, wie er im Bereich der Wahrscheinlichkeit liegt (sofern er nicht, was ausserhalb dieses Wahrscheinlichkeitsbereiches liegt, durch einen vollständigen Sieg zur See ergänzt würde), Deutschland *keinerlei Vorteile zu bieten vermöchte, die auch nur die Opfer an Geld und Blut im Kampfe selbst ausgleichen könnten*.

Bei alledem ist noch gar nicht berücksichtigt, dass schliesslich auch eine Niederlage Deutschlands zu Lande, so wenig man sie auch in Deutschland als wahrscheinlich betrachten möge, doch *nicht unmöglich* ist.

Und wer die Erbitterung kennt, die sich in Russland und Frankreich ob des deutsch-österreichischen Offensivkrieges angesammelt hat, der weiss, dass die Forderungen der Deutschland gegnerischen Mächte in diesem Fall durchaus nicht massvoll wären.

Also: Bedeutendes Risiko, das einem unbedeutenden Siegespreis gegenübersteht: vom kaufmännischen Gesichtspunkt aus, den Neudeutschland in den letzten Jahren mehr und mehr befolgt hat, eine durchaus verfehlte Unternehmung.

Wir hören den Einwand: Nicht um Vorteile, sondern um der EHRE willen werde der Krieg geführt....

Eine rein mathematische Beweisführung ist diesem Gesichtspunkt gegenüber allerdings nicht mehr möglich. Ehre ist ein relativer Begriff. Wir wollen nur soviel sagen, dass von jenem Standpunkt aus, dem die Entwicklung gerade in unserer Geschichtsperiode mehr und mehr zu-

* Siehe den Aufsatz über Verantwortlichkeiten in der gegenwärtigen Krise in der 1. und der gegenwärtigen Nr. unserer französischen Ausgabe.

strebt, ein Volk keineswegs dadurch an Ehre gewinnt, dass es in todesmutigem Kampf höhere Berge von Leichen fremder u. eigener Krieger anhäuft, dass selbst der Beweis, stärker zu sein als der Nachbar, nicht in Beziehung zu den Ehrbegriffen der neuen Zeit steht. Friedliche Kulturarbeit, sieghafter Wettbewerb um die Palme des geistigen Fortschritts stehen unendlich höher.

Ein letzter Einwand: Deutschland habe den Krieg nicht gewollt, es sei seinerseits angegriffen worden. Diesen Irrwahn, der freilich von den breiten Massen des Volkes gutgläubig für wahr gehalten wurde, haben wir bereits zu Beginn dieser Ausführungen zurückgewiesen¹⁾. Die Militärparteien Oesterreichs und Deutschlands, die den Krieg begannen, waren sich im Übrigen durchaus klar darüber, was sie taten.

Welches muss also unsere letzte Schlussfolgerung sein? Dass der Beginn dieses Offensivkrieges, auch vom rein deutschen Interessenstandpunkt aus betrachtet, einen ungeheuren Fehler bedeutete.

Ob es noch möglich wäre, seine äussersten Konsequenzen zu mildern, den Krieg abzubringen, bevor er all seine latenten Vernichtungsmöglichkeiten entwickelt, erscheint uns trotzdem zweifelhaft; denn aus dem Krieg selbst und seinen Gräueln heraus ist nun auf allen Seiten der Grenze der Völkerhass emporgeflammt und jede neue Flamme einer brennenden Stadt, die Glück und Kultur verzehrt, trägt selbst neuen Zündstoff heran, der wieder neue Vernichtungsmöglichkeiten aus sich gebiert.

Viel mehr staatsmännische Selbstbeherrschung, viel mehr Mut gegenüber den extremen Parteien würde notwendig sein, um den Krieg zu beenden, als notwendig gewesen wäre, ihn *niemals zu beginnen*.... Und doch wäre jede Initiative in dieser Richtung eine grosse Tat und ein Akt überlegener Weisheit. Auf dass eine solche Initiative erleichtert werde, bitten wir all unsere Leser, sich selbst und ihre Freunde immer wieder zu fragen: « Was wollen wir eigentlich in diesem Kampf gewinnen? »

Mercator.

Die Kriegslage

II

Lausanne (Schweiz) am 1. Oktober 1914.

Der deutsche Feldzugsplan musste — um all der Gründe willen, die wir in unserm ersten Aufsatz dargelegt haben — dahingehn, zu Beginn des Feldzugs vermöge der grössern Elasticität der deutschen Wehrmacht entscheidende Erfolge zu erzielen, bevor die Menschenreserven von Innerrussland und der britischen Ueberseegebiete auf dem Kampfplatz erscheinen konnten; bevor die Unterbindung des deutschen Seehandels die Arbeitslosigkeit und Not in den deutschen Städten allzusehr anschwellen liess; bevor die zu befürchtende Niederlage des schwächern österreichischen Bundesgenossen dessen Feinde in Süd und Ost zur Aufgabe ihrer Neutralität bewegen konnte.

Diese Notwendigkeit des raschen Erfolges hat Deutschland bekanntlich bewogen, den Durchmarsch durch das neutrale Belgien (trotz des ungeheuren Nachteiles, der mit dem dadurch bewirkten Eingreifen Englands in den Kampf verbunden war) zu unternehmen und so die französische Festungslinie an der Maas, welche den deutschen Einmarsch um einige Wochen verzögert hätte, zu umgehen.

Deutschland konnte mit Recht auf eine erfolgreiche Beendigung des Krieges hoffen, wenn es ihm gelang, die französische Feldarmee im zweiten Monat des Krieges zu vernichten, oder doch soweit zu schlagen, dass ein Teil der mobilen Kräfte Deutschlands zum weitem Kampf im Westen ausgereicht hätte, und ein anderer Teil für die Ostfront frei geworden wäre.

Wie allgemein bekannt, haben die Siege der vierten Augustwoche in Lothringen, Luxemburg und Südbelgien, so wie vor allem der Vormarsch

¹⁾ Siehe wieder die eingehendere Beweisführung in unserer französischen Ausgabe.

des rechten deutschen Flügels im Oise-Tal bis hart an den Festungsgürtel von Paris in den letzten Augusttagen diese Möglichkeit in unmittelbare Nähe gerückt. Und in Deutschland hielt man diese Wahrscheinlichkeit für noch grösser, als sie war, weil man den Rückzug der französischen Hauptarmee bis zum Tal der Marne, der wichtigen strategischen Gesichtspunkten entsprach, irrtümlich als Flucht einer kampfunfähigen Heeresmasse interpretierte.

Die zweite Septemberwoche hat bekanntlich eine erfolgreiche Gegenoffensive der französischen Heere mit sich gebracht und der rechte Flügel der deutschen Armee musste in wenigen Tagen um 100 Km. zurückgehen. Auch die deutschen Erfolge an der Aisne scheinen noch keine Gewissheit eines *sofortigen*, endgültigen Erfolges im Westen zu verbürgen und die Lage Deutschlands ist damit eine nicht ungeschwellige geworden.

Dies umso mehr, als im Osten alles genau so gekommen ist, wie es im Sinne der einleitenden Gesichtspunkte offenbar kommen musste. Die deutsche Armee in Ostpreussen hat ihre qualitative Ueberlegenheit gegenüber den erst-aufgebotenen russischen Streitkräften, denen die im spätern Verlauf des Feldzuges zu erwartende zahlenmässige Ueberlegenheit noch nicht zu Gebote stand, in den grossen Siegen des Generalobersten von Hindenburg zu glänzender Geltung gebracht. Beweiskräftige Schlussfolgerungen für den Ausgang des Kampfes mit der russischen, um ein vielfaches überlegenen *Hauptmacht* lassen sich jedoch aus diesen Entwicklungen naturgemäss noch nicht ziehen.

Gleichzeitig ist die österreichische Offensive in Südpolen, die zunächst dank der langsamen Mobilisierung der russischen Heere gewisse Erfolgchancen besass und auch in mehreren glücklichen Gefechten dieselben zur Geltung brachte, dem Ansturm der russischen Hauptmacht am 11. September erlegen. Schon vorher wurde die zweite österreichische Armee, die zur Verteidigung des öst. Kronlandes Galizien berufen war, von der russischen Uebermacht zurückgedrängt. Am Tage, da diese Zeilen in Druck gehen, sind fast ganz Galizien, die Bukowina und die Karpathenübergänge nach Ungarn in russischen Händen und die österreichischen Heere, die im Kampf mit der Uebermacht schwerste Verluste erlitten haben, scheinen zur Aufnahme einer neuen Offensive nicht mehr befähigt zu sein.

Reichtzeitige deutsche Hilfe an der obern Weichsel ist für die österreichischen Waffen eine Lebensfrage geworden.

Ob dieselben im Süden dem serbischen Angriff auf Bosnien, dem montenegrinischen Angriff auf die Herzegovina noch lange widerstehen können, ist in diesen letzten Tagen überaus fraglich geworden. Dagegen ist es der englisch-französischen Flotte in der Adria bisher nicht gelungen, im Bunde mit den Montenegrinern die österreichische Felsenfestung Kattaro zu bezwingen.

Diese Seestreitkräfte haben bis jetzt nichts Wesentliches erreicht. Dasselbe gilt von der englischen Flotte, abgesehen natürlich vom dem vorausgesehenen und inzwischen bewahrheiteten Erfolg, der in der Vernichtung des deutschen Ueberseehandels gelegen war. Alle Seegefechte in der Nordsee, die bisher stattgefunden, haben wohl mehr moralische und symptomatische als materielle Bedeutung.

Italien und Rumänien haben sich bis zum Tage, da diese Zeilen erscheinen, noch nicht zur Aufgabe ihrer Neutralität entschlossen. Sollten die russischen Erfolge über Oesterreich derart bedeutende werden, dass sich die beiden genannten Staaten veranlasst glauben, auch ihre beiden Anteile am österreichischen Nachlass rechtzeitig in Sicherheit bringen zu sollen, so würde allerdings das Eingreifen dieser beiden Armeen gegen den deutsch-österreichischen Bund eine sehr wesentliche Verschiebung der Stärkeverhältnisse, eine sehr wesentliche Vermehrung der ohnehin schon auf Seiten des Dreiverbandes gegebenen zahlenmässigen

Ueberlegenheit auch der Landstreitkräfte bewirken.

Hier liegt ein *zweites Gefahrmoment* für den schliesslichen Erfolg des deutsch-österreichischen Bundes und ein Grund mehr für Deutschland, dem weitem Vordringen der russischen Heere in Oesterreich um jeden Preis bald einen Riegel vorzuschieben.

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass auch eine erfolgreiche Ueberwindung der beiden obgenannten Gefahrenmomente, für welche allerdings die grosse Ueberlegenheit der deutschen Heeresführung starke Chancen offen lässt, noch nicht den endgültigen Sieg des deutsch-österreichischen Bundes bedeuten würde, weil eine Ueberwindung *des englischen Gegners* mit allen diesen Mitteln unmöglich ist.

Nur ein Sieg der deutschen *Flotte*, wie er angesichts der Zufallsmomente eines Seekampfes, des Eingreifens der tapfern Unterseeboote u. s. w. wohl möglich, aber doch durchaus *unwahrscheinlich* ist, könnte Deutschland auf allen Linien den Sieg geben und den Weg für die deutsche Welt Herrschaft eröffnen. Andernfalls ist die Wahrscheinlichkeit recht gross, dass sich die Verhältnisse der napoleonischen Geschichtsperiode wiederholen, d. h., ein durch mehrere Jahre sich hinziehender entscheidungsloser Kampf zwischen einer das Festland beherrschenden Militärmacht (in diesem Falle also Deutschland), und dem zu Wasser unbezwinglichen, den Ueberseehandel und die Ueberseeländer beherrschenden England. Vielleicht wäre dann die Möglichkeit für eine Friedensvermittlung der Vereinigten Staaten von Amerika gegeben. Andernfalls würde den Völkern des europäischen Festlands viel wirtschaftliche und seltsame Not bevorstehn.

In den folgenden Wochen wird dann an dieser Stelle in unparteiisch beschreibender Weise zu zeigen versucht werden, wie sich alle diese Kräfteparallelogramme weiter entwickeln, welche Wahrscheinlichkeiten sich erfüllen und welche unvorhergesehenen Zwischenfälle, welche neuen Imponderabilien das Kaleidoskop der Realitäten anders gestalten, als es in der logischen Richtung der Entwicklungsmöglichkeiten zu Kriegsbeginn gelegen gewesen wäre.

Miles.

Eine Gefährliche Legende

Von deutscher Seite ist bekanntlich ein feierlicher Appell an den Präsidenten Wilson gerichtet worden, er möge die Verwendung vom *Dum-Dumgeschossen* durch die Franzosen gebührend brandmarken, und der Glaube an solche grausame Kampfweise seitens der letzteren hat gewiss viele neue Erbitterung in die deutschen Volksmassen getragen. Die deutsche Presse hat leider durch die Verbreitung der Mitteilung viel dazu beigetragen, jedoch nicht die moralische Pflicht erfüllt, die *Aufklärung* gleichfalls der deutschen Oeffentlichkeit bekanntzugeben. Durch Schweizer Sachverständige und Blätter ist nämlich inzwischen in klarer Weise festgestellt worden, dass die in Longwy vorgefundenen Munitionspakete, die sogar die ausdrückliche Aufschrift: « *Standardmunition* » trugen, einfach fürs Scheibenschieszen zu Übungszwecken bestimmt waren. Das Wort « *Stand* » wird in der Schweizer Armee in diesem Sinne gebraucht und wurde dann in den französischen Sprachgebrauch übernommen.

Die besondere Formung der Geschosse war deshalb notwendig, damit sie nicht die vielfach nur schwachen Rückwände der Schiesstände durchschlagen. Wir betonen, dass die Erklärung nicht bloss von der französischen Regierung, sondern auch von durchaus deutschfreundlichen, in deutscher Sprache geschriebenen Schweizer Blättern wiederholt, mit der Bitte um entsprechende Aufklärung der deutschen Oeffentlichkeit, gebracht wurde, ohne dass wir indes in einem der grossen deutschen Blätter bisher dem Abdruck dieser Notiz begegnet wären.

Verantwortl. Verleger: H. Bornand
Buchdruckerei F. Ruedi, Lausanne